DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * № 38 * BERLIN, DEN 13. MAI 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Wirtschaftsanlage eines Landhauses in Groß-Berlin.

Architekt: Max Werner, Arch. B. D. A., Berlin.
(Hierzu die Abbildungen auf S. 299 und 301.)

Die in den hier beigegebenen Abbildungen 1—7 wiedergegebene Wirtschaftsanlage wurde als ein in sich abgeschlossener Neubau auf einem Grundstück in Berlin-Lankwitz errichtet. Sie war der bereits vorhandenen Landhausanlage des Fabrikbesitzers L. einzugliedern und entstand im Jahre 1920/21 zugleich mit einem durchgreifenden Umbau des villenartigen Wohnhauses und der Neugestaltung des Parkes. (Vgl. den Lageplan Abb. 3, S. 299.) Ihr Umfang ist im Verhältnis zu dem vorhandenen Wohnhaus beträchtlich und rechtfertigt die selbständige architektonische Durchbildung, die in ihrer Schlichtheit dem Zweck der Anlage entspricht, ohne dadurch in der Wirkung an Reiz einzubüßen. Beachtenswert und beispielgebend erscheint diese Wirtschaftsanlage dadurch, daß sie, obwohl lediglich Nebenanlage, die man auch hätte ganz isoliert behandeln können, und trotz ihrer abseitigen Lage in der nördlichen Grundstücksecke, durch ihre Gruppierung und die Art der baulichen Durchbildung in künstlerischem Zusammenhang mit der Parkanlage gebracht ist und mit dem Gesamtorganismus des Grundstückes verschmilzt. Wesentlich war dabei die Herstellung klarer, streng durchgeführter Achsenbeziehungen.

Die Abmessungen des Grundstückes sowie die Lage des vorhandenen Wohnhauses und die dem Architekten vorgeschriebene Bedingung, den Park als zusammenhängende Einheit möglichst zu erhalten, machten die Anordnung der Wirtschaftslage an der Nordostseite zur Notwendigkeit. Die Zufahrt zum Wirtschaftshof erfolgt von der Melanchthonstraße durch ein stattliches von zwei Laternen gekröntes Einfahrtstor und gewährt einen reizvollen Durchblick durch den vorderen Gebäudeflügel in den Wirtschaftshof (Abb. 7, S. 301 und Abb. 1 hierunter).

Durch verständnisvolles Entgegenkommen des angrenzenden Nachbars war der Architekt in der Lage, die von der Baupolizei vorgeschriebenen, aber unschön wirkenden Brandgiebel zu vermeiden, so daß der günstige architektonische Gesamteindruck sowohl von der Straße als auch vom Park aus nicht beeinträchtigt ist.

Abb. 1. Ansicht der Wirtschaftsanlage nach der Melanchthonstraße mit Durchblick in den Wirtschaftshof.

Als Raumprogramm war seitens des Bauherrn gewünscht: eine Garage für zwei Wagen, ein Arbeitsraum mit Schmiede, eine Wohnung für einen unverheirateten Chauffeur, Stallung für zwei Reitpferde nebst Futter- und Geschirrkammer, Wirtschaftshof, Futter- und Materialböden, verschiedene Kellerräume und ein Geflügelhaus mit Auslauf. Die geforderten Räume sind in zwei gleichartigen, parallel aufgestellten Baukörpern untergebracht, die den Wirtschaftshof bilden (Grundriß Abb. 3 und Modell Abb. 2, S. 299).

Das architektonisch reizvolle Geflügelhaus nimmt eine dritte Hofseite ein. Es ist in die Achse eines Parkweges vorgerückt und gelangt dadurch, auch vom Park aus gesehen, als Wegabschluß zu guter Wirkung

(Abb. 5, S. 301). In geschickter Weise ist es so als Bindeglied zum Park hin ausgenutzt.

Der allseitig geschlossene Wirtschaftshof wurde mit Granitplatten belegt; er dient in der Hauptsache als Sattelplatz sowie als Waschplatz für Kraft- und Kutschwagen. Sockel und die Freitreppen vor den Außentüren, Straßenzaunpfeiler und Pergola sind in Muschelkalkstein, der Außenputz in gelbbraunem Terrasit, das Dach in Moselschiefer ausgeführt.

Große Rasenflächen mit teilweise altem Baumbestand vereinigen sich glücklich mit der in einfachen Formen errichteten Bauanlage. —

In dem südwestlich gelegenen Teil des umgebenden Parks wurde, als Abschluß gegen die Straße und zugleich einen Raum im Parke bildend, den eine Brunnenanlage und ein Rosarium ausfüllen, eine Pergola mit Laube errichtet. Die Gesamtanlage hat damit, im ganzen genommen, neue Gestalt erhalten. —

Die Erziehung des baukünstlerischen Nachwuchses.

Vortrag, gehalten im Bunde Deutscher Architekten am 3. April 1925.

Von Hermann Muthesius, Berlin. (Schluß aus Nr. 35.)

Es dürfte schwer halten, die Eignung des bisher skizzierten Ausbildungsganges zu bezweifeln, wenn es sich darum handelt, Architekten heranzubilden, das heißt Baukünstler im wahrsten Sinne des Wortes und zwar Baukünstler in einer Anzahl, die den von der Natur einem Volke verliehenen Begabungen entspricht. Daß dieser einfache Weg nicht ausschließlich beschritten wird, daß noch verschiedene andere Erziehungsweisen des Architekten heute im Schwunge sind und in erster Linie empfohlen werden, hat wohl vorwiegend andere als sachliche Gründe. Da übt zunächst die in Deutschland übliche Einteilung der Menschen in akademisch gebildete und nicht akademisch gebildete Stände ihren Einfluß aus. Die akademischen Stände erfreuen sich in Deutschland einer bestimmten Bevorzugung, im Gegensatz zu den Nichtakademikern. Es ist daher in weiten Kreisen das Verlangen vorhanden, eine akademische Ausbildung zu genießen, um dann dieser Kaste der Akademiker zugezählt zu werden. Vielleicht wäre der Wunsch bei den als Künstler wirkenden Architekten, Akademiker zu sein, nicht im gleichen Maße vorhanden, wenn nicht die Baubeamten Wert darauf legen müßten, derselben Klasse anzugehören wie die Juristen und alle andern sogenannten höheren Beamten. Von diesem Standpunkte aus gleitet die Ausbildung der Architekten von der vorher skizzierten Bahn ab. Sie wird auf die im Range der Universitäten stehenden Technischen Hochschulen übertragen, woraus sich dann auch die Forderung des Abgangszeugnisses einer höheren Schule von selbst ergibt. Hier ist zunächst Folgendes zu bemerken. In der altererbten höheren Bildung auf humanistischer Grundlage war das Gymnasium deshalb die natürliche Vorbereitung zum Universitätsstudium, weil beide Ausbildungsstätten gleiche Ziele verfolgten. Wollte man aber für die Technische Hochschule eine richtungsgleiche Vorschule schaffen, so dürfte sie nicht philologischer, sondern müßte handwerklich-technischer Art sein. Dem steht freilich noch die allgemein herrschende Anschauung entgegen, daß den humanistischen Disziplinen ein ganz besonderer Bildungswert innewohne, der durch Nichts ersetzt werden könne. Erst ganz allmählich bricht sich der neuere, namentlich von Kerschensteiner und Spranger vertretene Bildungsgedanke Bahn, daß in der technischen Arbeit, die heute das Hauptgebiet der schaffenden Menschen geworden ist, Keime verborgen liegen, die, richtig gepflegt und entwickelt, eine ebenso reiche Ernte an allgemeinbildendem Stoff abgeben wie der uns immer ferner rückende Humanismus, daß auch sie uns innerlich emporheben, moralisch und ethisch zu höherem Menschentum entwickeln kann. Freilich bringt es die fast fünfhundertjährige Alleinherrschaft des alten Ideals mit sich, daß die durch diese Bildung privilegierten Kreise mit Hartnäckigkeit an ihm festhalten, zumal viele von ihnen von der Technik sehr wenig wissen. Aber sollen nun die technischen Berufe selbst so töricht sein und den Gesang von der alleinseeligmachenden humanistischen Bildung mitsingen? Ist es nicht vielmehr ihre Pflicht, dafür einzutreten, daß der neue Bildungsgedanke durchdringt? Es müßte mindestens zunächst gefordert werden, daß von den Technischen Hochschulen die höhere Fachschulbildung als geeignete Unterlage für das Hochschulstudium anerkannt wird. Dieses selbstverständliche Ziel zu erreichen, muß das Streben aller sachlich denkenden technischen Kreise sein.

Wie dem auch sei, heute wird der zukünftige akademische Architekt erst in einem Alter seiner Berufsausbildung zugeführt, in dem er eigentlich das Lehrlingsmäßige und Elementare seiner Ausbildung schon erledigt haben müßte. Nicht nur das, sondern er gelangt auch sogleich in den sogenannten akademischen Lehrbetrieb, der ihm völlige Freiheit des Besuches und der Wahl der Lehrgegenstände läßt. Weiter folgt aus der akademischen Lehrweise, daß elementare Dinge meist mit gelehrter Verbrämung und in zu akademischem Gewande vorgetragen werden. Es muß anerkannt werden, daß die Technischen Hochschulen neuerdings bestrebt sind, den Mangel an praktischer Tätigkeit auszugleichen, indem sie eine kurze Lehrzeit fordern oder auch zwischen Vorprüfung und weiteres Studium eine Beschäftigung auf dem Bauplatz einschieben. Aber trotz alledem unterliegt es keinem Zweifel und wird neuerdings auch allgemein anerkannt, daß die Baugewerkschule mit ihrem reinen Schulbetrieb geeigneter als die Hochschule ist, die ersten Grundlagen zu legen. Es sollte daher der erfolgreiche Besuch der Baugewerkschule unbedingt als Ersatz der bisherigen ersten beiden Hochschuljahre anerkannt werden.

Neben der Standesfrage, die vielleicht den angehenden Architekten in erster Linie auf die höhere und die Hochschule treibt, führt mit weit mehr Recht die schon erwähnte Verbindung alles Baulichen mit der Wissenschaft zur hochschulmäßigen Ausbildung hin. Die Baukunst ist auf Statik begründet, und ohne tiefere Durchdringung der Konstruktionsweisen heute nicht mehr denkbar. Zu großen Bauwerken gehören wissenschaftliche, zum Teil in der höheren Mathematik begründete Berechnungen. Dies um so mehr, als von einem allgemeinen Standpunkte betrachtet der Ingenieurbau, soweit er für das Auge sichtbare Werke schafft, von dem sogenannten Hochbau des Architekten gar nicht mehr zu trennen ist. Bei beiden handelt es sich um dasselbe Ziel: Ordnung und Ebenmaß in eine rein von dem Bedürfnis diktierte Masse zu bringen, dem Zufälligen eine für das Auge angenehme Form zu geben. Ob in dem einen oder dem anderen Bau mehr schwierige Konstruktionen stecken, ist von diesem Standpunkte aus völlig gleichgültig. Verlangt man aber, daß der Architekt die Wissenschaft der Konstruktionen meistert, und daß der Ingenieur über architektonisches Gestaltungsvermögen verfügt, so verschmelzen beide jetzt getrennten Berufe zu einem. Dann aber erst recht ist ein bedeutender Anteil an Wissenschaft mit der Ausübung des Architektenberufes verbunden.

Indessen muß hier gleich bemerkt werden, daß die völlige Beherrschung sowohl des Architektonischen als des Ingenieurmäßigen des Bauens nur von Ausnahmemenschen wird erwartet werden können. Für das tägliche Leben wird es dabei bleiben, daß der eine die besondere Veranlagung für die Gestaltung, der andere für die Berechnung mitbringt und demgemäß sich betätigt. Der für die Gestaltung Berufene wird dann aber rechnerische Ermittlung von Konstruktionen auch dann nicht selbst vornehmen, wenn er auf der Hochschule damit gequält worden ist, und auf der anderen Seite sollte der Ingenieur stets soviel Einsehen haben, daß die Gestaltung, als das Wichtigste beim Bauen jederart, unter Umständen über seine Kräfte geht. Dem Idealzustand, daß Konstruktion und Gestaltung gleichzeitig aus einem Kopfe entspringen, kann man sich bei der Größe beider Gebiete nur bis zu dem Grade nähern, daß der Architekt allgemeine Vorstellungen über Konstruktionsberechnung, und der Ingenieur über Gestaltung gleichzeitig aus einem Kopfe entspringen, kann befestigt sind, daß Irrtümer und Fehlgriffe bei Ausübung der Praxis vermieden werden.

Mit der bisher beschriebenen Ausbildung des Architekten sind die wirklichen Gestalter, gewissermaßen die Führer in der Architektur, bezeichnet. Neben ihnen ist ein Heer von Hilfskräften nötig, die unter der Leitung des Architekten arbeiten. Ihre Zahl ist gerade im Bauberuf groß, wo die Vorbereitungsarbeiten, Zeichnungen, Veranschlagungen, Abrechnungsarbeiten, umfängliche Hilfskräfte unerläßlich machen. Für sie ist die Ausbildung auf der Baugewerkschule die übliche und in ihrer rein schulmäßigen Ausbildungsart auch die anerkannt beste. Ein viel gehörter Irrtum muß aber hier berichtigt werden. Man sagt, daß die Zöglinge der Baugewerkschule lediglich als Bauausfüh-

rende (Bauunternehmer) ausgebildet werden sollten, und daß man ihnen eine architektonische Belehrung ausdrücklich vorenthalten sollte, weil sie eben nicht selbständig bauen dürften. Wer solche Behauptungen aufstellt, steckt den Kopf in den Sand. Ein Blick auf die Bauausführung des Tages ergibt, daß noch heute der allergrößte Teil der Bauten von Bauunternehmern, d. h. gewesenen Baugewerkschülern errichtet wird, und daß die Bauten der führenden Architekten durchaus in der Minderzahl sind. Dieser Zustand wird nicht dadurch gebessert, daß man die Bauunternehmer in einem barbarischen Zustande beläßt. Er verpflichtet vielmehr dazu, auch auf den Baugewerkschulen, und zwar von Anbeginn, die geschmackliche Seite des Bauens zu pflegen. Es geschieht, indem bei jeder Art von bauzeichnerischer Darstellung die Grundsätze der architektonischen Gestaltung betont werden. Übrigens, wer ernstlich nachdenkt, wird den Gedanken, das Bauen zu zergliedern in Konstruktion und Ästhetik als verfehlt zurückweisen. Beides ist in der Tätigkeit des Architekten gar nicht zu trennen, und schon beim ersten Strich einer Zeichnung sprechen die Gestaltungsgrundsätze mit. Ja, sie sind eigentlich der Ausgangspunkt bei jedem architektonischen Zeichnen überhaupt.

Die Baugewerkschulzöglinge können bis zu der Grenze ausgebildet gelten, die für gute Hilfskräfte gesteckt werden muß. Das Wichtigste an diesem Heer von Hilfskräften ist aber etwas anderes, es ist der Umstand, daß sie das Reservoir bilden, aus dem heraus die Höherbegabten sich entwickeln und zu wirklichen Architekten werden können. Es wird hier von der Begabung abhängen, wieweit der Einzelne emporsteigt. Diese Begabung zu entwickeln und zu fördern muß eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft sein. Gerade diesen Kreisen müssen weitere Bildungsmöglichkeiten, und zwar nicht nur künstlerischer, sondern auch wissenschaftlicher Art erschlossen werden. Die künstlerischen ergeben sich durch ihre Beschäftigung bei einem Meister von selbst, für die wissenschaftliche Ergänzung sollten unbedingt die Technischen Hochschulen ihre Pforten öffnen, und zwar ohne unsachliche Erschwernisse. Sie wären der Ort, wo begabte junge Baubeflissene, nachdem sie die handwerklich und technisch beste Grundlage in Meisterlehre und Baugewerkschule erworben haben, auch wissenschaftlich höhere Belehrung schöpfen und so den höchsten Grad von Ausbildung erreichen könnten. Der bisher eingeschlagene Weg, solche Kräfte nur zuzulassen, nachdem sie sich auf mühsamen Wegen eine Art nachträglicher „höherer Schulbildung" angeeignet und eine rigorose allgemeine Prüfung bestanden haben, ist ein Mißbrauch. Es prägt sich darin die Verkennung jener schon erwähnten Tatsache aus, daß auch den technischen Fächern ein hoher allgemeinbildender Wert innewohnt, der dem philologischen gleichzuachten ist. Im vorliegenden Falle hat dieses Bildungsgut noch den Vorzug, innerhalb der Ideenwelt des Lebensberufes zu liegen, und so durch das unmittelbar angeforderte Interesse verstärkend auf die Aneignung von Allgemeinbildung zu wirken.

Auf die lehrmäßige Übermittlung des Bildungsstoffes in den verschiedenen Schulen und Schulstufen einzugehen, würde hier zu weit führen. Einige Bemerkungen können indessen nicht unterdrückt werden. Wer als schaffender Architekt später auf seine Schulausbildung blickt, der wird das Gefühl haben, daß eine Reihe von Fächern ihm wenig Nutzen gebracht haben, und daß ihm auf anderer Seite Manches fehlt, was er auf der Schule hätte lernen müssen. Die Einschränkung gewisser äußerlich-zeichnerischer Fächer zugunsten der mehr architektonisch-gestaltenden und allgemein-künstlerischen würde der Ausbildung zum Vorteil gereichen. Jeder erinnert sich des breiten Raumes, den darstellende Geometrie, Projektionslehre, Schattenlehre und Perspektive einnehmen, besonders wenn sie in der auf Hochschulen beliebten wissenschaftlichen Art übermittelt werden. Projektionslehre kann aber stets am Bau-

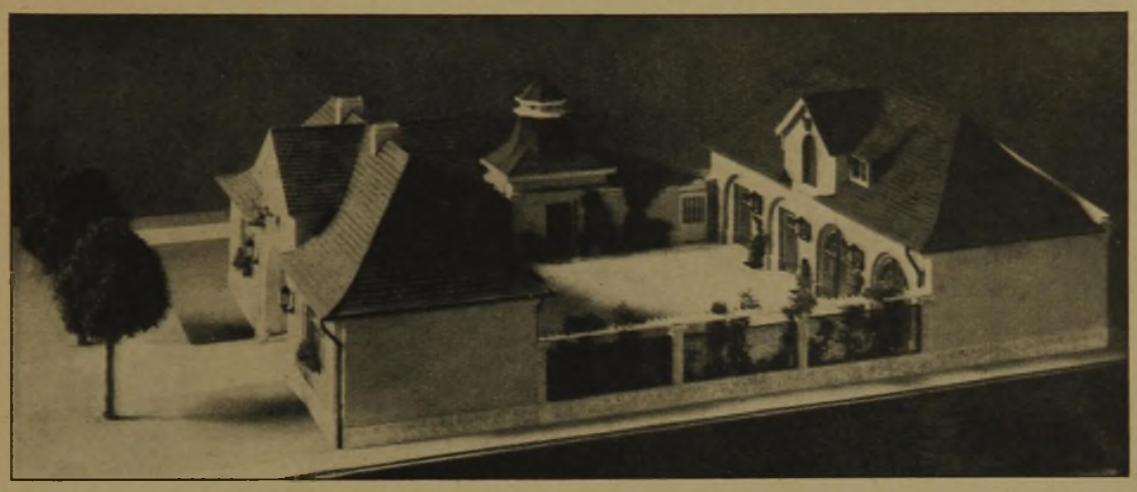
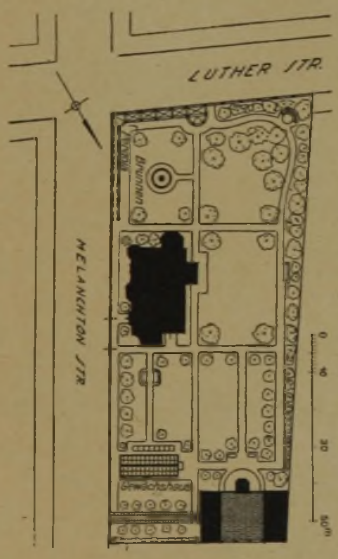


Abb. 2. Modell der Wirtschaftsanlage.



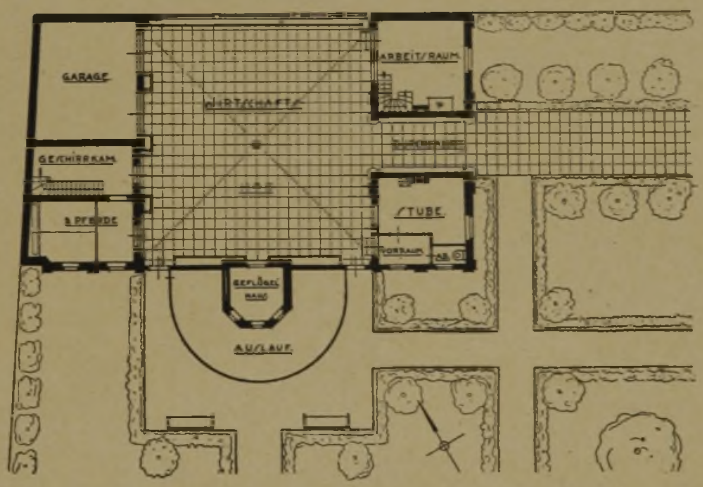


Abb. 3 (links). Lageplan des ganzen Landhaus-Grundstücks.

Abb. 4 (hierüber). Grundriß der Wirtschaftsanlage.

Wirtschaftsanlage eines Landhauses in Groß-Berlin. Architekt B. D. A. Max Werner, Berlin.

zeichnen selbst gelehrt werden. Schattenkonstruktion erübrigt sich völlig und Perspektive kann jeder in einem Vormittag begreifen. Man mache sich doch einmal klar, daß in den großen Zeiten guter Baukunst, der antiken Kunst, der gotischen, der Barockkunst von allen diesen Dingen nichts bekannt war. Die gotischen Steinmetze pflegten die verschmitztesten Durchdringungen zu meißeln, ohne Projektionslehre gehabt zu haben, und die Barockbaumeister ergingen sich in kühnsten Architekturphantasien, ohne daß sie jemals wissenschaftliche Kollegs über Perspektive und Schattenkonstruktion gehört hätten. Wir haben mit solchen Neuerungen noch keinen Hund vom Ofen weglocken können. Die Geschichte lehrt uns, daß sie mit dem guten Bauen nicht das mindeste zu tun haben, daß sie reine, ganz unwesentliche Äußerlichkeiten sind. Hingegen ist in der Ausbildung des Architekten eine Steigerung des freien Zeichnens in allen seinen Formen (Ornament, menschliche Figur, Landschaft, Schrift) und namentlich auch des Umgangs mit der Farbe dringend erwünscht. Hier bringt die Kunstgewerbeschule eine gute Ergänzung, die Demjenigen, der sie besucht hat, von großem Nutzen zu sein pflegt.

Wenn nunmehr auf die viel erörterte Frage der Hebung des Standes der Architekten mit einem Worte eingegangen werden soll, so braucht nach dem Gesagten nicht hinzugefügt werden, daß das geforderte Hochschulstudium des Architekten weder als das alleinige Ideal der Ausbildung, noch als die Vorbedingung für die Aufnahme in den als Berufsvertretung betrachteten „Bund Deutscher Architekten" anerkannt werden kann. Der akademische Ausbildungsweg mag eine Notwendigkeit für den Beamten sein. Der freie Architekt sollte sich peinlich von solchen allgemeinen Standesrücksichten fernhalten, da er ein Künstler ist, den die Einteilung seiner Volksgenossen in Akademiker und Nichtakademiker nichts angeht. Nicht anders verhält es sich mit den vorgeschlagenen Prüfungen für die Aufnahme in die Berufsvertretung. Auch hier sollten gerade die freien Architekten der Gewohnheit unserer Landsleute eine Absage erteilen, die nach dem Ausspruch eines Ausländers in zwei Klassen zerfallen, nämlich in solche die prüfen und solche, die geprüft werden. Er sollte sein Haupt hoch erheben über diese Prüfungsmanie. Daß es erwünscht ist, in den „Bund Deutscher Architekten" nur wirkliche Baukünstler aufzunehmen, darüber kann kein Zweifel bestehen. Aber der Künstler beweist seine Künstlerschaft niemals durch Prüfungen, sondern aufs allereinfachste und einleuchtendste durch seine Werke. Wer Werke der Architektur geschaffen hat, kann Mitglied des Bundes werden. Über die Art des Ausweises und der Beurteilung der Werke eines aufzunehmenden Architekten läßt sich reden. Es wäre höchst erwünscht, die Einrichtung zu treffen, die sich in England bewährt hat, daß nämlich der Bund aus einer großen Anzahl von Architekturausübenden besteht, von denen jedoch nur die wirklichen Architekten, die sich in der Praxis als solche hinreichend bewährt und ihre künstlerische Fähigkeit bewiesen haben, zu ordentlichen Mitgliedern ernannt werden. Die andern, und zwar ist das die größere Anzahl, sind jüngere Mitglieder, die noch nicht für die ordentliche Mitgliedschaft die Reife haben. Dies dürfte die gegebene Regelung sein.

Wem wirklich daran gelegen ist, den Stand der Architekten und damit den Stand der Architektur zu heben, der sollte vor allem die rein sachlichen Forderungen beachten. Es liegt für den Beruf des Architekten wahrlich keine Veranlassung vor, die in andern nichtkünstlerischen Ständen üblichen Gepflogenheiten zu erstreben oder nachzuahmen. Die Aufgaben, die wir als Architekten für die Allgemeinheit zu erfüllen haben, sind groß genug, um unser eigenes Selbstbewußtsein wach zu erhalten. Wir sind die Gestalter nicht nur der Bauten, sondern im weiteren Sinne alles sichtbaren Menschenwerks überhaupt, wir geben durch das, was wir der Natur hinzufügen, der Erdoberfläche ein neues Antlitz, wir drücken dem Zeitalter sein Gepräge auf durch Werke, die dauernder sind als alle andern sichtbaren Zeitäußerungen. Eine solche Tätigkeit muß in sich im höchsten Maße erzieherisch sein, sie ist hinreichend geeignet, die Persönlichkeit zu bilden, weit mehr vielleicht, als die landläufige akademische Ausbildung. Das allgemeine Menschentum kann durch höhere Berufsübung und vollends durch die Beschäftigung mit solchen idealen und erhebenden Aufgaben, wie sie dem Architekten obliegen, mehr entwickelt und gesteigert werden, als durch den äußerlichen Stempel einer konventionellen gesellschaftlichen Überordnung. Das Ansehen unseres Standes aber sind wir in der Lage uns durch etwas zu verschaffen, was wenigen anderen Berufen möglich ist, durch die Wirkung unserer weithin sichtbaren Leistungen. —

Der Farbentag in Hamburg.

Auf Jedem von uns, der mitten im werktätigen Leben steht, lastet der politische und wirtschaftliche Druck, den der verlorene Krieg uns auferlegt hat. Finanzielle Beschränkungen hemmen das öffentliche und private Wirtschafts- und Bauleben. Trotz des größten Willens zum Optimismus und zur Arbeit kommt mitunter die Mutlosigkeit über uns angesichts der unendlich vielen Bauaufgaben, die notwendig zu lösen sind, die die Schwere der Zeit aber nicht zu lösen gestattet. Zweifel an der Zukunft Deutschlands können uns in solchen Tagen und Stunden befallen. Bist Du in solcher entmutigten Stimmung, dann fahre nach Hamburg mitten hinein und hindurch durch das rastlos treibende Leben des Hafens. Hundert Krane drehen sich, um Deutschlands hochentwickelte Qualitätsware einzutauschen gegen die notwendigen Waren fremder Länder. Hier liegen neue Schiffe auf Stapel, dort sind andere, die infolge des Friedensvertrages abgetreten werden mußten, durch deutschen Unternehmungsgeist zurückgekauft.

Und welche Fülle von Bauaufgaben in der Stadt und wie großzügig werden sie angefaßt! Da steht das zehnstöckige im architektonischen Aufbau überwältigende Chilehaus. Daneben das ebenso wuchtige Ballinhaus. Eine Reihe weiterer Geschäftshäuser sind eben fertig oder im Bau. Der Hamburger Staat baut, die Post baut. Überall Leben. Ein ungeheurer Unterschied zwischen Hamburg und vielen Großstädten des Innenlandes, zwischen Hamburg und Berlin. Das ist nicht Zufall. In Hamburg steckt der durch Überlieferung hochgezüchtete kaufmännische Unternehmungsgeist, der nicht mutlos wird, der aber neue Wege sucht zu neuen Zielen und sie findet, weil er will und weil er kann. Das politische Leben im Hamburger Staat ist zweifellos auch angekränkelt von der Zeit, aber trotzdem setzt der private Kaufmannswille sich durch. Auch das geplante große Messe- und Ausstellungshaus, für das ein öffentlicher Wettbewerb in diesen Tagen die Zeichnungen zusammenfließen ließ, unmittelbar am Bahnhof, wird kommen. 12½ Mill. Privatgelder sind schon dafür gezeichnet und das Unternehmen erscheint wirtschaftlich.

Dieses Hamburg hat auch schnell entschlossen den Plan durchgeführt, die Farbe im Stadtbild, die in fast allen Städten Gegenstand eines erregten Stimmungsaustausches ist, zum Thema einer eindrucksvollen Tagung zu machen, die mit einer kleinen aber sehr lehrreichen Ausstellung verbunden wurde*). Als Redner traten auf: Bruno Taut, der bekannte Kämpfer im Farbenstreit, die Professoren Phleps und Kanold von den Technischen Hochschulen Danzig und Hannover, die in erster Linie die künstlerische Seite der Farbgebung behandelten und Professor Eibner und Kurator Dr. Schmid aus München, die die technische Seite, Haltbarkeit, Lichtbeständigkeit und Bindemittel besprachen.

Man kann der Baupflegekommission in Hamburg als Träger des Farbentags herzlich dankbar sein, daß sie durch diese Tagung versucht, fördernd zu wirken in einer Frage, die für das äußere Kleid unserer Städte mindestens in der nächsten Zeit, wahrscheinlich jedoch für Jahrhunderte mitbestimmend sein wird. Hundert Stellen probieren, hundert Stellen machen immer wieder denselben Fehler, hundert Stellen versündigen sich am Stadtbilde. Da ist es nicht allein zweckmäßig, sondern sogar notwendig, daß von einer zentralen Stelle positive Aufklärungsarbeit geleistet wird, daß alles Schlechte in künsterischer und technischer Beziehung schnell ausgeschaltet, daß das gute Feststehende der Allgemeinheit eindeutig bekannt gegeben wird und daß gute und schlechte Erfahrungen ausgetauscht werden. Hierzu hat der Farbentag in Hamburg zweifellos einen starken Anstoß gegeben.

Bruno Taut bekannte sich in seinem Vortrag „Die Wiedergeburt der Farbe", wie das von ihm nicht anders zu erwarten ist, als ein freudiger Anhänger der farbigen Baukunst. Seine Ausführungen, die tief, manchmal philosophisch, in das Wesen der Baukunst einzudringen versuchten, die sich im Rahmen einer kurzen Besprechung

*) Anmerkung der Schriftleitung: Es besteht die Absicht, die farbige Ausstellung zusammenzuhalten. Voraussichtlich wird die Stadt Frankfurt a./Oder in einer kleinen Siedlungsausstellung, die sie in der Pfingstwoche veranstalten wird, die farbige Ausstellung ziemlich vollständig zeigen können. —

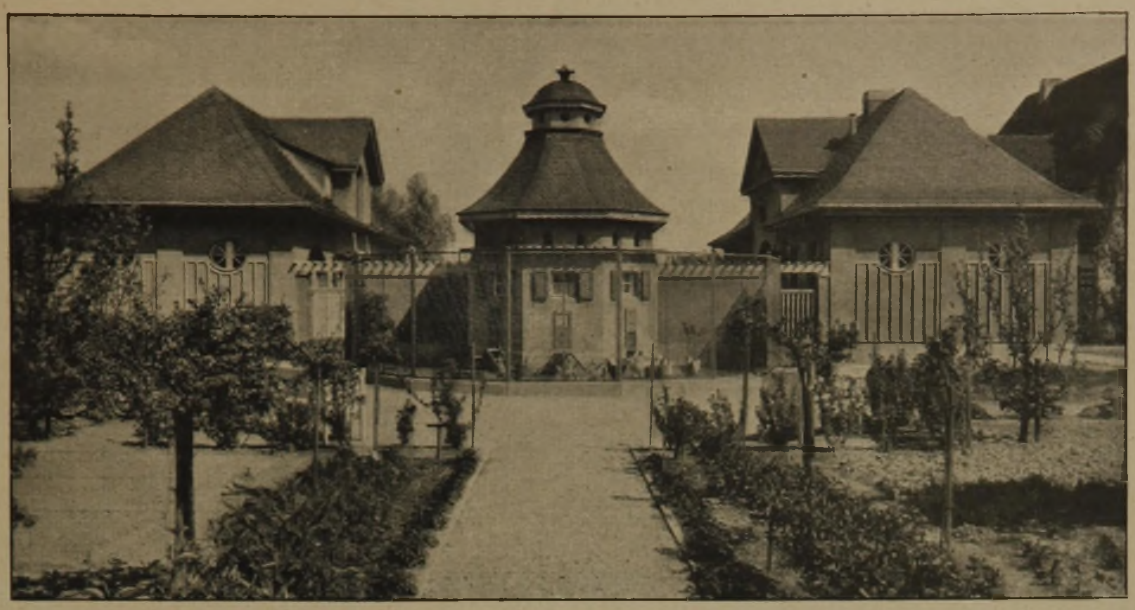


Abb. 5. Ansicht gegen den Park mit dem Geflügelhaus in Achse eines Parkweges.

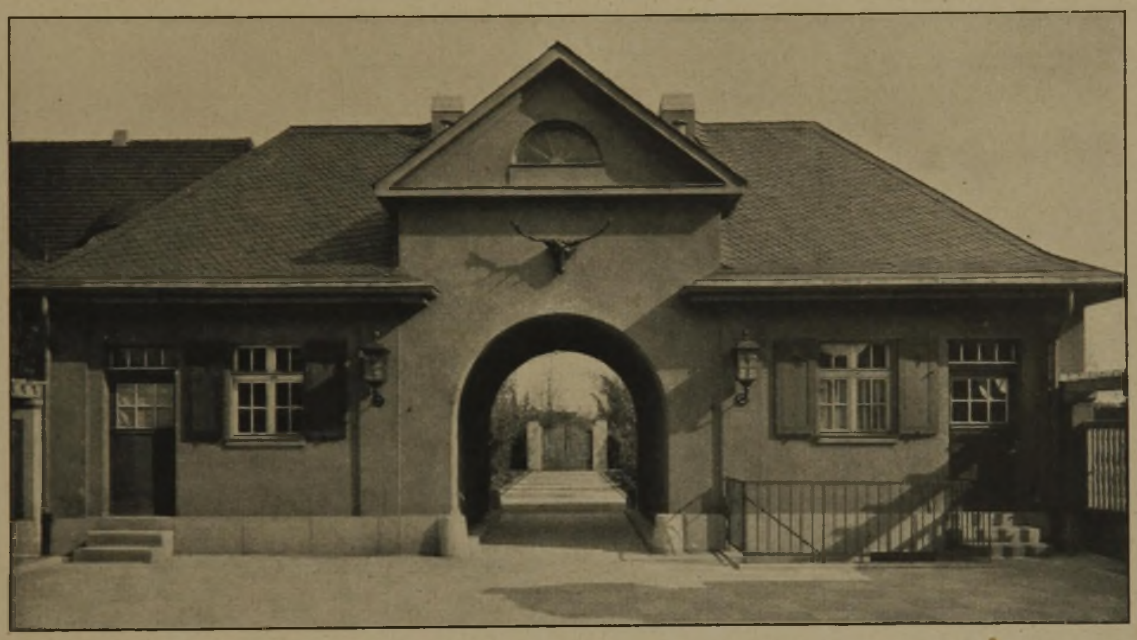


Abb. 6 (hierüber). Hofansicht des vorderen Wirtschaftsgebäudes mit Durchblick zum Einfahrtstor. (Vgl. hierzu die entgegengesetzte Blickrichtung in Abb. 7 hierneben.)

Abb. 7 (hierneben). Blick durch das geöffnete Einfahrtstor gegen das vordere Wirtschaftsgebäude und in den Hof. (Vgl. hierzu auch Abb. 1 auf S. 297.)

Wirtschaftsanlage eines Landhauses in Groß-Berlin. Architekt B. D. A. Max Werner, Berlin.

aber nur sehr schwer wiedergeben lassen, gipfelten in folgenden Hauptgesichtspunkten:

Bei aller Anerkennung der Erfahrungen der Baugeschichte dürfen wir doch keinen Augenblick vergessen, daß wir aus unserer Zeit heraus gestalten müssen. Als Beispiele können uns die Nützlichkeitsbauten Nord-Amerikas dienen, wo Fabriken ohne Architektur und Stadtbilder entstanden sind, deren Schönheit man ohne weiteres mit den mittelalterlichen Städtebildern vergleichen kann. Von Amerika kommt auch die Besinnung, an die Stelle der Reproduktion die der Produktion zu setzen, anstatt nachzumachen, aus den Bedürfnissen unserer Zeit heraus selbständig und persönlich zu bauen. Dabei müssen die Sinne neu erweckt werden, die die Grundlage abgeben zur künstlerischen Gestaltung des Baues überhaupt. Taut drückt das etwa so aus: „Von den sinnlichen Elementen war bisher der Sinn des Ohres aus dem Problem der Akustik heraus am meisten bedacht. Aber es zeigt sich, daß Räume, die gut aussehen, auch gut klingen. Heute kann man in gewissem Grade schon dasselbe von dem Sinn des Auges sagen. Das Licht in allen seinen Beziehungen ist zum wesentlichen Faktor der Architektur geworden, unterstützt durch die technische Vervollkommnung des Glases und der künstlichen Beleuchtung, und mit dem Licht mußte die Farbe wieder auferstehen, denn Farbe ist Licht. Der Raumsinn und der plastische Sinn erwachten ebenso und diese vier Sinne bilden die Elemente der Architektur; Taut stellt dann noch den positiven Leitsatz auf „Die Reinheit der Farbenzusammensellung muß bei der Anwendung der Farbe oberstes Grundgesetz sein." Dieser Satz ist sicher anzweifelbar, zum mindesten nicht klar. Auch sonst werden wir uns zu manchen seiner Theorien für die Neugestaltung der Architektur im allgemeinen nicht anschließen können; was er sagt, ist aber zweifellos außerordentlich interessant.

Taut gibt zu, daß wir noch auf der Suche sind nach dem reinen Zusammenklang zwischen Farbe und Architektur. Er sagt damit auch, daß seine kühne Farbgebung in Magdeburg nicht als Musterbeispiel gewählt werden soll und darf. Taut hat sich durch sein buntes Magdeburg auch persönlich eher geschadet als genutzt. Er hat auch in Magdeburg anscheinend einen Widerstand gegen die Wiedergeburt der Farbe hervorgerufen, der noch nicht überwunden ist. Er hat aber, das soll an dieser Stelle erneut festgestellt werden, erheblich zur Wiedergeburt der Farbe in Deutschland beigetragen.

Es sprachen dann Professor Phleps-Danzig über die farbige Architektur im Altertum und im Mittelalter und Professor Kanold-Hannover über Wesen und Beispiele farbiger Architektur in der Zeit der Renaissance und des Barock.

Es ist noch garnicht lange her, da hätten diese Vorträge noch Aufsehen erregend gewirkt, denn in der farblosen Zeit des 19. Jahrhunderts hat Niemand es für möglich gehalten, daß die geschichtlichen Bauten sich immer und in so starkem Maße der Farbe zur Unterstützung der Architektur bedient haben. Daß die alten Bauten zum Teil sehr farbig gewesen sind, daß Natur- und Kunststeine zur Erzielung besonderer Wirkungen mit lebhaften Farbenanstrichen versehen worden sind, das wissen wir aus einwandfreien Forschungen jetzt ganz bestimmt.

Beide Vorträge brachten in dieser Richtung reiches Material. Phleps gab aus eigenen Forschungen an Ort und Stelle eine Reihe farbiger Bilder aus der antiken Bauzeit und aus der romanischen und gotischen Baukunst. Kanold zeigte farbige Bilder aus der deutschen Renaissance und eine besonders reichhaltige Sammlung der Fassadenmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts, insbesondere aus Tirol, Süddeutschland, Frankfurt a. M. und Dresden. In Süddeutschland hat sich die Fassadenmalerei bekanntlich bis heute in den freundlichen Gebirgsorten und in den Gebirgshäusern erhalten. Durch Gegenüberstellung alter und neuer Beispiele bewies Kanold die Überlegenheit der alten Malerei.

Die Fassadenmalerei ging schließlich soweit, daß die wildesten Architekturteile, Pfeiler, Nischen, Balkone usw. an die Fassaden herangemalt wurden, damit wurde Farbe widernatürlich und spielerisch eingesetzt. Diese Unnatur hat, und darin hat Kanold wahrscheinlich recht, mit dazu geführt, daß eine starke Reaktion eintrat, die die Farbe schließlich im 19. Jahrhundert ganz aus der Außenarchitektur verdrängte.

Der Beweis der geschichtlichen Bedeutung der Farbe, den die beiden Vorträge brachten, ist wertvoll und notwendig, weil es noch eine Reihe von ernsthaften Architekten gibt, die der Farbe die Berechtigung in der Außenarchitektur rundweg absprechen. Vor mir liegt beispielsweise das Heft 1/2 der Mitteilungen des Landesvereins des Sächsischen Heimatschutzes, worin Professor Dr. Tessenow unter Zustimmung sämtlicher Mitglieder des Gutachter-Ausschusses des Sächsischen Heimatschutzes u. a. folgende Sätze ausspricht: „Die graue Farbe ist nicht die Farbe der großen Freude oder die Farbe der tiefen Trauer oder der heißesten Liebe oder des wildesten Krieges oder des schlafmützigen Friedens, sondern ist die Farbe, die Alles still verbindet oder ins Verbindliche neutralisiert, ist die Farbe der großen Arbeit, ist die Lieblingsfarbe der Architektur oder der Baukunst oder die Lieblingsfarbe jeder stark aufbauenden großen Gemeinschaft." „Der Städter, der sein Haus in der hellen Straße von unten bis oben, über die ganze Hausfläche hinweg mit irgendwelchen heftigen Farben und möglicherweise noch mit blitzenden Ölfarben anpinseln läßt, ist allermeistens ganz zuverlässig ein ausgemachter Querkopf mit sehr geringem Gemeinschaftssinn oder ist eigentlich überhaupt kein Städter, sondern gehört eigentlich in die wildeste, einsamste Natur hinaus." Dabei macht Professor Dr. Tessenow keinen Unterschied zwischen alten und neuen Häusern.

Manches, was Dr. Tessenow sagt, kann man unterschreiben. Wir müssen vor allen Dingen wieder dahin kommen, daß die Farbe städtebaulich eingesetzt wird. Aber dazu brauchen wir uns nicht auf die graue Farbe zu beschränken. Wir müssen vielmehr den Farbensinn, der vollständig verloren gegangen ist, wieder wecken, dann können wir auch wieder farbig werden, ohne die Straße zu zerreißen. Wir können dies nicht von heute auf morgen, weil wir von Grund aus aufbauen müssen und weil vor allem die handwerksmäßige Kunst in der Farbe vollständig verloren gegangen ist.

Der zweite Tag leitete über zur Farbentechnik. Professor Eibner gab seine jahrelangen Forschungen auf diesem Gebiete in einer außerordentlich tiefschürfenden Darlegung „Die für die Fassaden besonders geeigneten Farben und Bindemittel." Der Vortrag wurde ergänzt durch die Ausführungen des bekannten Kunstmalers und Fachlehrers an der städtischen Malschule München, Dr. Schmid, über „Die Wiederbelebung der antiken Enkaustik und ihre Bedeutung für die Gegenwart", in denen er besonders auf die Wirkung des Wachses hinwies. Die Vorträge auszugsweise wiederzugeben, ist kaum möglich, es kann nur dringend empfohlen werden, die Vorträge, die ebenso wie die anderen im Druck erscheinen, von der Baupflegekommission Hamburg zu beziehen. Ihre Kenntnis wird vor manchen Enttäuschungen im Farbenanstrich bewahren.

Ganz zweifellos gehört als erste Vorbedingung zur ungestörten Entwicklung der Farbe die Klärung der Haltbarkeit und Lichtbeständigkeit. Ein erheblicher Teil der Angriffe auf die neue Farbenbewegung ist auf den schnellen Zerfall der Häuseranstriche zurückzuführen. Die Farbtechnik ist auch für die künstlerische Wirkung von ganz erheblicher Bedeutung. Die alten Farbtechniken Fresko, Leim, Kaseïn, Kalk, Wachsmalerei, gefärbter Putz sind zum Teil verloren gegangen, zum Teil eignen sie sich nicht für unsere rauchgeschwängerten Städte. Die neueren Techniken, Ölfarben, Ölemulsion, Ölwachskaseïn, Wasserglas und Mineralfarben sind noch nicht so durchgebildet, daß sie ohne längere Prüfung angewandt werden können. Forschung und Aufklärung ist daher unbedingt notwendig.

Es ist daher zu begrüßen, daß der Schluß der Tagung den Beschluß brachte, unter Führung Hamburgs die fünf Vortragenden zu einem dauernden Ausschuß zusammenzufassen, der unter Hinzuziehung der Stadtbauräte, der Architekten, der Farbenindustrie und des Handwerks die Weiterentwicklung der Farbe in künstlerischer und technischer Beziehung betreiben will.

Um nun noch ein Wort zu der Ausstellung der farbigen Architektur in der Hamburger Stadthalle. Sie umfaßte farbige Pläne von 15 verschiedenen Städten, farbige Übungsergebnisse der Hochschulen Danzig und Hannover, eine Reihe Arbeiten von Privatarchitekten, die Ausstellung der Wettbewerbspläne für die Burstah-Straße sowie des Plakatwettbewerbes für die Ausstellung farbiger Architektur, außerdem eine vielseitige Schaustellung der Farbenfabriken. Die Ausstellung ist meines Wissens die erste, die nach dieser Richtung veranstaltet worden ist. Man kann daher Vollkommenes von ihr nicht verlangen. Auf den ersten Blick kann man sagen, daß sie ein Bild gab von den noch weit auseinandergehenden Anschauungen, die die Farbe im Stadtbild auslöst. Immerhin waren eine Reihe wirkungsvoller Ansätze zu sehen. Das Preisgericht Hamburg hatte für den Anstrich der Burstah einer durchgehenden abgestuften roten Farbtönung den

ersten Preis zuerkannt, wie man mir mitteilte, in Rücksicht auf eine schon bestehende rot glasierte Fassade. Ob man dem einfarbigen Geschmack des Preisgerichts folgen oder besser eine der andern in verschiedenen Farbtönen gegeneinander abgestimmten Arbeit des Wettbewerbs hätte den Vorzug geben sollen, möchte ich dahingestellt sein lassen.

Bemerkenswert waren ferner die ausgestellten Gesamtpläne für den Markt in Altona, in Frankfurt a. Oder und für einen Straßenzug in Düsseldorf. Auch hier wird über Einzelheiten noch zu reden sein. Zu begrüßen ist nur, daß die Städte dazu übergehen, Straßenteile nach einem Gesamtplan zusammenzufassen, denn das ist in der augenblicklichen Entwicklungszeit, wo der Farbensinn des Einzelnen noch sehr Vieles zu wünschen übrig läßt, besonders wichtig. Gesetzliche Bestimmungen, die einheitlichen Farbpläne für die Privathäuser durchzusetzen, fehlen allerdings im allgemeinen noch.

Einzelne Entwürfe für alte Hausfassaden waren besonders zahlreich ausgestellt von der Baupflegekommission in Hamburg. Entwürfe wie auch die Ausführungen, die in einer Rundfahrt gezeigt wurden, waren zum Teil gut, zum Teil zeigten sie, daß auch Hamburg noch in der Entwicklung sich befindet.

Vertreten waren ferner mit manchen hübschen Entwürfen für alte und neue Häuser Altona, Danzig, Freiburg, Frankfurt a. Oder, Halle, Hannover, Zwickau. Die Taut'schen Zeichnungen des Rathauses in Magdeburg mit der Umgebung wirken bei längerer Betrachtung doch zu stark bildhaft. Nicht zustimmen konnte man auch einer Einzelhaussiedlung eines Hamburger Architekten, in der jedes Haus in einer andern Farbe behandelt ist. Die Häuser fließen dadurch auseinander und verlieren die städtebauliche Wirkung.

Von den Studienarbeiten waren besonders zahlreich und erfreulich die Arbeiten der Hochschule Danzig, die gute Vorschläge für die Danziger Althäuser und farbige Neubauten enthielten. Sehr gute Ansätze zeigten die Arbeiten der Technischen Hochschule Hannover. Die Baugewerkschule Buxtehude brachte eine Reihe farbiger Backsteinbauten. Lehrreich war schließlich noch die Wiedergabe alter farbiger Bauten aus der Schloßbibliothek Berlin, aus dem Finanzministerium Karlsruhe und aus München.

Alles in allem war der Hamburger Farbentag eine Tat, die sicher ein Merkstein sein wird für die Farbe im Stadtbild. Wir dürfen damit rechnen, daß sich bald das innige Zusammenarbeiten, das in den Blütezeiten der Stilperioden zwischen Architekten, Bildhauern, Malern und Handwerkern bestanden hat, sich aus den Forderungen der Zeit wieder neu entwickeln wird und daß wir dann aus der Zeit der Versuche in die Zeit der Farbenkunst wieder hineinkommen werden, die sich das Ziel setzt, Farbe und Architektur miteinander zu verbinden und miteinander zu lösen. Dabei werden nicht allein der farbige Anstrich, sondern auch der farbige Stein und insbesondere die Keramik, die sich zur Zeit in einer sehr starken Aufwärtsentwicklung befindet, zu ihrem Rechte kommen. — A.

Die Industrie-Ausstellung für das Baufach, Wohnungswesen und verwandtes Gewerbe in Berlin.

In Kürze wird die Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit durch eine große Ausstellung in Berlin wieder einmal auf das Bauwesen hingelenkt werden: Am Sonnabend, den 16. Mai d. J., wird die „Industrie-Ausstellung für das Baufach, Wohnungswesen und verwandtes Gewerbe" eröffnet. Sie findet in den Räumen des Sportpalastes und der Philharmonie statt und wird bis zum 2. Juni d. J. dauern. Veranstalterin ist die alte Standesvertretung des Berliner Baugewerbes, der Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin (Bau-Innung Berlin), der sich mit dieser Ausstellung das Ziel gesetzt hat, in eingehender Weise ein Bild von dem heutigen Stande der Bautechnik zu geben und das Verständnis für die wirtschaftliche Bedeutung des Baugewerbes in weiteste Kreise der Öffentlichkeit zu tragen. Durch Vorführung von Baumaschinen und Baugeräten aller Art, die einen besonders wichtigen Bestandteil der Ausstellung bilden werden, soll die Bedeutung der wirtschaftlichen Betriebsführung im Baugewerbe sinnfällig gemacht und zu ihrer Förderung beigetragen werden. Im übrigen werden aber neben dem eigentlichen Baugewerbe sämtliche mit dem Bau- und Wohnungswesen zusammenhängenden Nebengewerbe in ihren Erzeugnissen und Erzeugungsmethoden vertreten sein, so daß die Ausstellung in erster Linie als bauindustrielle und bauhandwerkliche Fachausstellung anzusprechen ist. Doch wird der Rahmen der Ausstellung soweit gespannt sein, daß nicht nur dem einzelnen Fachmann wertvolle Anregungen für die eigene Tätigkeit und den eigenen Betrieb vermittelt werden, sondern daß sie auch das zu wünschende Interesse der Allgemeinheit beanspruchen kann. Nach den Mitteilungen der Ausstellungsleitung sind die in Frage kommenden Firmen nach Zahl, Art und Bedeutung so reich vertreten, daß das aufgestellte Programm voll verwirklicht wird. Unter den Ausstellenden befinden sich auch viele staatliche und städtische Ämter und Institute, die mit Sammlungen und wissenschaftlichen Gegenständen vertreten sein werden.

Die Aussellung zerfällt, wie ihr Name besagt, in drei Hauptgruppen: „Baugewerbe", „Wohnungswesen", „Verwandtes Gewerbe" und in einzelne Untergruppen, die nachstehend in ihrem Hauptinhalt wiedergegeben sind:

1. Alle Baumaterialien: Ziegeleierzeugnisse, Ton, Zement, Werksteine usw., Fußboden- und Wandbelege, Platten und Wände. Alle Erzeugnisse des Bauhandwerks in den Haupt- und Nebengewerben. Bäckerei-, Fleischerei- und Hoteleinrichtungen.
2. Kunstgewerbliche und Kunst-Erzeugnisse.
3. Garten-Architektur: Gewächshäuser, Gartendekorationen und Ausstattungen, gärtnerische Anlagen, Grabdenkmäler.
4. Baubedarfs-Artikel: Gas-, Wasser-, Heißwasser-, Heizungs-, Lüftungs-, elektrische Anlagen und Installationen aller Art. Imprägnierung, Desinfektions-, Feuerlösch-Apparate, Karren, Wagen und Feldbahnen, Lastautomobile usw., Berufskleidung.
5. Alle Werkzeuge und Geräte: Mörtel- und Aufzugmaschinen. Holz- und Metallbearbeitungs-Maschinen. Wasserhaltungs-Maschinen, Motoren.
6. Neuheiten u. Verbesserungen auf allen Gebieten des Bauwesens: Beton, Eisenbeton, Decken-Konstruktionen, Unfallverhütungen, Holzkonstruktionen.
7. Architekturen: Zeichnungen, Pläne, Modelle, Literatur.
8. Komplette Zimmereinrichtungen, Wand-, Decken-, Fenster-Dekorationen, Tapeten, Glasmalereien usw.
9. Innenausstattungen: Wandverkleidungen, Fußbodenbelag, Möbel, Öfen, Beleuchtungskörper, Kücheneinrichtungen, Geschirre, Badewannen.
10. Laden- und Büro-Einrichtungen.
11. Fachschulwesen: Bauschul-Ausstellungen und Lehrlingsarbeiten.
12. Telephon- und Radio-Industrie.

In der Gruppe „Verwandte Gewerbe" werden Erzeugnisse, Hilfsmaschinen und Bedarfsartikel aller Art des Klempner- und Installationsgewerbes, des Tischler- und Schreinergewerbes, des Schlossergewerbes und des Maler-, Lackierer- und Anstreichergewerbes, vorgeführt.

Ursprünglich wurde erwogen, die Ausstellung in die Automobil-Ausstellungshallen am Kaiserdamm zu verlegen; doch ist dieser Gedanke zugunsten der jetzigen Lage der Ausstellung fallen gelassen worden, die für den Verkehr zur Ausstellung zweifellos günstiger ist. Die Zweiteilung ergibt eine für den Besucher wünschenswerte Pause in der Besichtigung. Ein regelmäßiger Auto-Pendelverkehr stellt die Verbindung zwischen beiden Ausstellungslokalen her. Innungen, Vereine, Verbände und Schulen der verschiedensten Art haben in großer Zahl einen gemeinschaftlichen Besuch der Ausstellung angemeldet, die durch Vorträge noch eine wertvolle Ergänzung erfahren soll. —

Vermischtes.

Eine Ausstellung „Heim und Technik" in Leipzig 1926 wird für die Zeit vom 1. Mai bis 8. August vom Deutschen Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine, der etwa 50 Vereine und Gesellschaften umfaßt, auf dem Gelände der Leipziger Messe geplant. Zweck der Ausstellung, die sich in die Abteilungen „Hausbau" und „Wohnen im Hause und Garten" gliedern wird, soll vor allem der sein, die bisher geschaffenen Hilfsmittel und Möglichkeiten vor Augen zu führen, die für unser wichtigstes Verbrauchsgebiet, den Haushalt, das Höchstmaß der Wirtschaftlichkeit erzielen. In Verbindung mit der Ausstellung ist die Herausgabe von Broschüren und der Bau von Probehäusern in Aussicht genommen. —

Organisation der Bauverwaltung in Leipzig. Wir erhalten folgende Mitteilung: „Im Oktober 1924 wählte die Stadtverordneten-Versammlung Hrn. Baurat Ritter aus Köln zum Stadtbaurat für Hochbau. Dem Hochbaudezernen-

ten wurden weiterhin unterstellt der Städtebau, die Bauberatung, die Friedhofsberatung und der städtische Wohnungsbau, des weiteren ist ihm maßgebender Einfluß auf das Baupolizeiwesen eingeräumt. Es sind damit in Leipzig diejenigen Verwaltungszweige in einer Hand vereinigt, die für die Gestaltung einer Stadt von ausschlaggebender Bedeutung sind. — An größeren Arbeiten liegen zur Zeit vor: Der Generalbebauungsplan, der Neubau des Grassimuseums, der Großmarkthalle, eines Obdachlosenheimes, verschiedener Schulen, 2000 Wohnungen u. A." —

Wir können eine solche einheitliche Zusammenfassung nur begrüßen, die dem Dezernenten allerdings die Pflicht auferlegt, sich auf die Oberleitung in dem ihm anvertrauten großen Gebiet zu beschränken und die Bearbeitung der Einzelaufgaben im Rahmen der von ihm zu beeinflussenden allgemeinen Gesichtspunkte dann einzelnen Sonderkräften zu übertragen. — Die Schriftleitung.

Zur Pflege des Ulmer Münsters. Die Tatsache, daß das über den Krieg und die Inflationszeit vernachlässigte Münster nunmehr besonderer Fürsorge in Bezug auf seine Erhaltung beansprucht, hat dazu geführt, daß von seiten der verantwortlichen Kreise ein Münsterbauverein für alle Freunde des Ulmer Münsters in diesen Tagen gegründet worden ist. Auch die deutsche Bauwelt wird es sicher begrüßen, wenn der Kreis Derer, die sich für die Erhaltung des echt deutschen Münsters in Ulm im In- und Ausland einsetzen, möglichst umfassend wird. Der Mindestmitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark im Jahr. Das Münster-Bauamt plant gleichzeitig das Wiederaufleben einer Bauhütte mit eigens in der Gotik erfahrenen Steinmetzmeistern. —

Tote.

Geh. Baurat Scheck †. In Breslau ist der Geh. Baurat Scheck gestorben, der früher in der preuß. Wasserbauverwaltung mit großen Bauausführungen betraut war. Bis zu seiner Übersiedelung nach Breslau hat er lange Jahre das Wasserbauamt in Fürstenwalde, dem der Ausbau des Oder-Spreekanals übertragen war, geleitet. Scheck hat eine ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit entfaltet, teils in Fachzeitschriften, teils in Sonderwerken. So hat er ein älteres Werk über „Veranschlagen von Ingenieurbauten" fortgesetzt und lange Jahre einen Kalender für Wasserbauer herausgegeben, der dann in der Inflationszeit einging. Durch diese Arbeiten hat er sich einen angesehenen Namen in Fachkreisen verschafft. —

Personal-Nachrichten.

Berufungen an technische Hochschulen. Der bisherige Wasserbaudirektor Ludwig Leichtweiß in Lübeck, ist als Nachfolger des wegen vorgerückten Alters ausscheidenden Geh. Hofrats Dr.-Ing. e. h. Max Möller auf die Professur für Wasserbau an der Technischen Hochschule Braunschweig berufen worden und hat das Amt angetreten. —

Zum Stadtbaurat in Breslau. Anstelle des langjährigen, nunmehr pensionierten Stadtbaurates Geh. Baurat von Scholz, ist der seit 1919 mit der Leitung der städt. Kanalisationswerke betraut gewesene Mag.-Baurat Dr.-Ing. Trauer von der Stadtverordnetenversammlung nahezu einstimmig gewählt worden. Trauer, ein geb. Dresdner, der jetzt im 47. Lebensjahre steht, ist bereits seit 17 Jahren im Dienste der Stadt Breslau tätig. Er wurde dorthin vornehmlich zur Ausführung umfangreicher Brückenanlagen berufen (die wir z. T. veröffentlicht haben) und ist bei dem Bau der Jahrhunderthalle in Bezug auf die statische Berechnung in hervorragender Weise beteiligt gewesen. In letzter Zeit hat er bereits den Stadtbaurat vertreten. —

Zum Mitglied der preuß. Akademie der Künste ist der Arch. B. D. A. Georg Steinmetz in Berlin ernannt worden, der sich namentlich durch seine literarische Tätigkeit auf dem Gebiete heimischer Bauweise einen Namen verschafft hat. Besonders bekannt geworden ist er durch seine I. A. des Bundes Heimatschutz verfaßte Arbeit „Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land". —

Wettbewerbe.

Zur Erlangung von Planskizzen für den Neubau eines Rathauses in Bochum, schreibt der Magistrat mit Frist zum 1. September d. J. einen Wettbewerb unter allen z. Z. des Einlieferungstermines im Deutschen Reich (einschl. Danzig) ansässigen Architekten aus. Vier Preise von 20 000, 15 000, 10 000, 6000 R. M. Insgesamt stehen also 60 000 R. M. zur Verfügung. Im Preisgericht die Herren: Geh.-Brt. Prof. Dr. Bestelmeyer, München, Prof. Elsässer, Köln, Prof. Dr.-Ing. Högg, Dresden, Geh. Reg.-Rat. Dr.-Ing. Muthesius, Berlin, Stadtbrt. Diefenbach, Bochum und Arch. B. D. A. Peter, Bochum. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für zwei Denkmäler der Gefallenen des 10. und 13. bayer. Infanterie-Regiements in Ingolstadt, vor der ehem. Kaserne „Kavalier Spreti", und für die Platzgestaltung vor diesem Gebäude erläßt die Stadt unter den in Bayern ansässigen Bildhauern und Architekten und solchen Künstlern, die den genannten Regimentern oder deren Reserveformationen angehört haben, mit Frist zum 15. Juli d. J. Drei Preise zu je 1500, 1000 und 500 M.; zwei Ankäufe zu je 250 M. Im Preisgericht Prof. Dr.-Ing. Theodor Fischer, Prof. Herm. Hahn, Minist.-Rat Heinr. Ullmann, sämtlich in München, Stadtbrt. Dr. Schwäbl, Ingolstadt. Unterlagen gegen 2 M. vom Stadtbauamt. —

Ein Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für die Bebauung eines städt. Grundstückes in Neuwied mit einem Volksschul- und Berufsschulgebäude wird vom Bürgermeister daselbst mit Frist zum 30. Juni d. J. unter den in der Rheinprovinz bis zum 1. Januar 1926 ansässigen Architekten ausgeschrieben. Ausgesetzt sind drei Preise zu je 3000, 2000 und 1000 M. und 2000 M. für Ankäufe. Anderweitige Aufteilung der Gesamtsumme vorbehalten. Im Preisgericht Arch. B. D. A. Prof. Biebricher, Crefeld, Arch. B. D. A. B. Moritz, Köln, Stadtbaurat und I. Beigeordneter Kindler, Neuwied, als Stellvertreter für die beiden Erstgenannten Reg.-Bmstr. a. D. Fabricius, Köln. Unterlagen gegen 10 M., die zurückerstattet werden, beim Stadtbauamt Neuwied. —

Ergebnis des allgem. Wettbewerbs für das Tannenberg-National-Denkmal bei Hohenstein i. Ostpr. Im ganzen wurden 385 Entwürfe eingeliefert. Die gesamte zur Verteilung kommende Preissumme wurde, den Wettbewerbsbedingungen entsprechend, statt auf drei Preisträger auf fünf verteilt. Es erhielten den I. Pr. von 4000 M. W. u. J. Krüger, Charlottenburg, einen II. Pr. von 2500 M.: Ronneburger, Remscheid, einen II. Pr. von 2500 M.: Herm. Esch u. Arno Anke, Mannheim, je einen III. Pr. von 1500 M.: Herm. Billing, Karlsruhe, Kurt Frick, Königsberg i. Pr. Zum Ankauf empfohlen, wurden die Entwürfe von folgenden Verfassern: Manteuffel, Königsberg i. Pr., Hanns Hopp mit Georg Lukas, Königsberg i. Pr., Erich Richter, Berlin-Steglitz, Hugo Steinbach, Dortmund, Willy Koch, Lauenburg, Eberhard Enke, Berlin, Hermann Hosaeus, Berlin-Dahlem, Selmar Werner, Dresden-Altst., Rudolf Hassel, Düsseldorf. Das Preisgericht hat den mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf zur Ausführung empfohlen.

Sämtliche eingegangenen Entwürfe sind in der Messehalle I in Königsberg ausgestellt. Die wichtigsten Blätter sind ausgehängt, die übrigen unmittelbar unter den aufgehängten Blättern in Mappen ausgelegt. Die Ausstellung, über deren Dauer nichts gesagt wird, ist für die Wettbewerbsteilnehmer auf Grund besonderer Ausweise (die im Geschäftszimmer des Denkmalsausschusses in Empfang zu nehmen sind) zugänglich. Bei dem Interesse, das diesem Wettbewerb um der Sache willen gerade auch außerhalb der engeren Fachkreise zweifellos entgegengebracht wird, bleibt zu bedauern, daß die Ausstellung nicht ohne jede Einschränkung der Allgemeinheit offen steht. —

Im Wettbewerb Kathol. Gemeindehaus St. Ludgeri, Duisburg, beschränkt auf Architekten des Reg.-Bez. Düsseldorf (rechts-rhein.), sind bei 40 Entwürfen die Preise wie folgt verteilt worden: I. Pr. Prof. Dr.-Ing. Gust. von Cube u. Arth. Buchloh, Arch. B.D.A., Duisburg; II. Pr. dieselben Verfasser; II. Pr. Arch. Moritz u. Betten in Essen. Angekauft die Entwürfe von Tietmann u. Haake, Arch. B.D.A., Arch. W. Vietmeier, Duisburg, Arch. W. Heiner, Hamborn, Mitarbeiter Schumann. —

Im engeren Wettbewerb Fußgänger-Brücke für die Gartenbau-Ausstellung 1926 in Dresden (vgl. Nr. 21 u. 24, 1925) wurden die Arbeiten der Architekten: Paul Hohrath, Dresden, Strunck & Wentzler, Dortmund, Otto Wulle, Dresden preisgekrönt. —

Ideenwettbewerb für die architektonische Ausstattung eines modernen Kaffeehauses in Hindenburg. Das Preisgericht ist durch die Herren Reg.-Baumstr. Bath und Dipl.-Ing. Schmidt erweitert, so daß nunmehr, den Grundsätzen für das Verfahren bei Wettbewerben entsprechend, die Fachleute im Preisgericht in der Mehrzahl sind. Als Einlieferungsfrist ist statt des 31. Mai endgültig der 15. Juni d. J. festgesetzt. —

Inhalt: Wirtschaftsanlage eines Landhauses in Groß-Berlin. — Die Erziehung des baukünstlerischen Nachwuchses. (Schluß.) — Der Farbentag in Hamburg. — Vermischtes. — Tote. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.